

Das literarische Schaffen im Zeitalter des Humanismus und der Renaissance in Ungarn

Die in einem tief-religiösen Geiste wurzelnde ungarische Literatur, deren Anfänge bis zu der Zeit Stefans der Heiligen zurückreichen, hatte ihre schönsten Früchte überhaupt noch nicht hervorgebracht, als der mit den Ideen einer diesseitigen Welt erfüllte Humanismus italienischer Herkunft, nach manchen vorangehenden Bestrebungen und nicht abzuschätzenden Leistungen, mit der Unterstützung des mächtigen Renaissance-Fürsten, Matthias Corvinus, auch in Ungarn heimisch geworden ist. Durch die Verbreitung des neuen Bildungsideals trennte sich die mittelalterlich-klösterliche, von der weltlich-höfischen Literatur. Die neue Richtung vernichtete die alte nicht, im Gegenteil, der Humanismus hatte die klösterliche Literatur in den späteren Zeiten, durch mehrere Stufen seiner Entwicklung, zur Blüte verholten.¹ König Matthias pflegte bewußt das Neue, hatte sich durch die Konzentrierung der Staatsmacht, nicht nur an den neuen Regierungsstil, sondern auch an die neue europäische Kultur angepaßt und dadurch auch neue Wege und Entwicklungsmöglichkeiten für die ungarische Kultur eröffnet. Nach seinem Tode brach sein staatspolitisches Werk zusammen, nur diese eine seiner Eroberungen vermochte nicht einmal der tobende und vernichtende Sturm nach der Schlacht von Mohács hinwegzufegen.

Das neue Bildungsideal mit seiner von dem Religiösen losgelösten Wertskala hatte die Empfindsamkeit für die, den Menschen vervollkommende und zierende *studia humaniora*² und für die inbegriffenen ästhetischen Werte, wie Form und Schönheit des Stils, Achtung vor der Sprache, der reinen Latinität, die nicht mehr bloß Diener des Sakralen ist, die nicht nur *auctoritas* und *ratio* im Sinne der Scholastik auszusprechen hat, geweckt. Das alles bildete einen neuen Literatur-Begriff, inspirierte literarischen Ehrgeiz. Dazu kam noch, daß die Priesterschaft aufgehört hatte, eine engabgeschlossene, nur der Kirche dienende Schicht zu sein; die vornehmsten und bestens gebildeten aus ihrer Reihen lebten am Königshof, bekleideten weltliche Ämter, waren die Vorsteher und Notare der fürstlichen Kanzleien und diese wurden dann die ersten vermittelnden Herde der aus den italienischen Stadtstaats-Kanzleien ausstrahlenden humanistischen Ideen, deren bloße Existenz auf die Abenddämmerung des Mittelalters und auf die Morgenröte eines neuen Zeitalters deutete.

¹ Horváth, Az irodalmi műveltség megoszlása. Magyar humanizmus; Kardos, A renaissance Magyarországon.

² Vgl. ebenda S. 22. die berühmte Formulierung Leonardo Brunis:
»... quae pertinent ad vitam et mores quae propterea humanitatis studia noncupantur quod hominem perficiant atque exornent«.

Früh genug hatte König Matthias von den reichen potentiellen Kraftquellen und in sich verborgenen Ideen der italienischen nationalen Gemeinschaft, vom Beispiel des neuen römischen Patriotismus, äußerst zielbewußt im Interesse seines »Nationalstaates« Gebrauch gemacht. Er war der erste zielstrebige Repräsentant des in den Begriff des nationalen Königs sich herauskristallisierenden neuzeitlichen nationalen Bewußtseins.

Die ersten Spuren, — eigentlich mehr des italienischen Geistes im allgemeinen, als die der Renaissance — finden wir am Hofe Ludwigs des Großen, des zweiten Anjou-Königs in Ungarn³. Ludwig ließ sich nicht mit italienischen Höflingen umgeben, seine Würdenträger kamen fast ausnahmslos aus dem ungarischen Adel. Trotz seiner Verbindungen mit dem Volkstribunen Cola di Rienzo, von dem Ludwig den Titel eines »Herrn von Rom« nicht annehmen wollte, blieb er stets dem Geiste und dem Stil des Rittertums verbunden. Unter seiner Regentschaft inskribieren immer mehr ungarische Studenten an den Universitäten von Padua, Bologna und Vicenza⁴. Auch deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die vom Geiste des aufstrebenden Humanismus erfüllten *Pécs-Fünfkirchner Universitätsgespräche* [Sermones compilate in studio generali quinque ecclesiensi in regno Ungarie]⁵ nach allen Anzeichen von einem gelehrten Dominikaner vorgetragen, eben in der von Ludwig dem Großen gegründeten und von Vilmos, dem Kanzler, geleiteten Universität, und zwar nach deren wissenschaftlichen Inhalt und gebildeten Ton urteilend, vor der Studentenschaft und Klerikern, vielleicht auch vor manchen kultivierten Bürger der Stadt erklingen sind. An die neuen Ideen erinnert ein Merkmal dieser Gespräche: in seiner Beweisführung bezieht sich der Redner nicht nur auf die Heilige Schrift und die Kirchenväter, sondern auch auf die Größen der Antike: Aristoteles, Cicero, Juvenalis und Sallust. Er protestiert gegen die Tyrannei der Mächtigen, plädiert im Sinne des humanistischen Geistes für die *concordia ordinata*, für ein geordnetes Einvernehmen in der Gesellschaft.

Im ersten Jahrzehnt nach seiner Thronbesteigung, ließ Ludwig durch Márk Kálti, auf Grund der Gesta der Árpádenzeit [Chronica Hungarorum] eine neue Chronik verfassen. Káltis bebilderte Chronik (1358)⁶ gibt Ludwigs Kult für den heiligen Ladislaus, den Ritterkönig aus dem Hause Árpád, einen neuen Gehalt. Das in echt dichterischen Einzelheiten reiche Werk verleiht einer ruhmreichen Epoche der ungarischen Geschichte neuen Glanz. Übrigens ein Werk der Übergangszeit: bei Kálti erscheinen zum erstenmal die Begriffe, wie *humanitas*, *fortuna*. Des Hofkaplans und Notars des Königs, Johannes Kükülleis *De Ludovico*

³ P ó r, Nagy Lajos; D e r c s é n y i, Nagy Lajos kora.

⁴ P ó r, Adatok a bolognai és padovai jogegyetemen a 14. században tanult magyarokról, S. 97, 112.

⁵ B é k e f i, A pécsi egyetem; K a r d o s, A magyarországi humanizmus kora.

⁶ Nach dem Aufbewahrungsort auch Bécsi Képes Krónika (Wiener Bebilderte Chronik) genannt. D é k á n i, A Bécsi Képes Krónika.

rege 1387—1395⁷ ist eine Memorien-ähnliche Biographie des Königs, in der der vertraute Hofmann viele in den anderen Chroniken nicht enthaltenen Fakten für die Nachwelt hinterlassen hatte. Küküllel lobt seinen König dessen Regierungsprinzip *vigens industria et regnativa prudentia* war; der viel Wert darauf legte, daß seine Untertanen fühlen und wissen, daß sie *sub principe glorioso* leben. »Das nämlich ist der Rat der Frömmigkeit, das verlangt die gesunde Vernunft und das fordert die Gerechtigkeit« (*pietas suadet, ratio postulat et ius requirit*). Der Chronist preist die immerwährend tätige menschliche Kraft, huldigt den *virtus*, dieser Begriff ist bei ihm mit der heldenhaften Attitude des Mannes identisch. Er kennt den Drang nach Anerkennung und Ruhm; in seiner Chronik macht er von einem umfangreichen Beweismaterial — Dokumente, Briefe-Gebrauch. Nach seinem Latein noch dem Mittelalter angehörend, praktiziert er die Methode der neuen Geschichtsschreibung eines Andrea Dandolo von Venedig⁸.

Der nächste Herrscher von Bedeutung unter dessen Regierungszeit spürbare humanistische Tendenzen zur Geltung kommen, ist König Sigismund (1387)⁹, Ludwigs des Großen Schwiegersohn, aus dem Hause Luxemburg, der 1433 in Rom die Kaiserkrone erwarb. Weltweite Perspektiven eröffnen sich vor ihm; des römischen Kaisers wahre Stütze blieb aber stets sein ungarisches Königreich. Italienische Künstler und Magister kamen in großer Zahl nach Ungarn; die Schriftsteller begannen mit schmeichelhaften Widmungen bei Sigismund zu werben. In Konstanz, während der Konzil-Debatten hatte er die Bekanntschaft des Pier Paolo Vergerio gemacht und er holte ihn 1417 nach Buda-Ofen, wo der Gelehrte bis zu seinem Tode (1444) blieb. Vergerio, einer der würdigsten Repräsentanten des frühen Humanismus, lehrte Philosophie in Florenz und war in Padua Carrara's Kanzler. Er gilt als der Ahne der in Ungarn angesiedelten Humanisten, der Galeottos und Bonfinis, und übte einen entscheidenden Einfluß auf den Werdegang des ersten ungarischen Renaissance-Staatsmannes, Sammlers und Mäzens, Johannes Vitéz aus. Der Geist der Humanisten hatte also in der Kanzlei Sigismunds Fuß gefaßt und hier beginnt der glänzende Aufstieg des letzteren, der mit dem ihm verwandten Hunyadis die erste Epoche des ungarischen Humanismus gestaltete. Unvergängliche Größe und Decorum dieser Zeit ist Vitéz's Neffe, Janus Pannonius, der Dichter.

Die Kontinuität der nach den Árpáden eingetretenen Fremdherrschaft wurde zum ersten Male durch die Regentschaft des Johannes Hunyadi (1446—1452)¹⁰ unterbrochen; sein Sohn, Matthias hatte dann die Restaurierung des nationalen Königtums vollbracht. Unmißverständliche, mit den nationalen Gefühlen der italienischen Renaissance gleichwertige und gleichbedeutende Emotionen sind hier am Werk, und ein vollkommen

⁷ Dékányi, Küküllel János Nagy Lajos király viselt dolgairól; Pó r, János küküllel főesperes Nagy Lajos király történetirója.

⁸ Kardos, A renaissance Magyarországon S. 38.

⁹ Horváth, Zsigmond király és kora.

¹⁰ Teleki, A Hunyadiak kora Magyarországon.

verwandtes Gedankengut. Das militärische und organisatorische Genie, der sich selbst aufopfernde Charakter Hunyadis hatte die Türkengefahr eingedämmt und seine hohe Stellung eines Reichsverwesers mit eigener Kraft erreicht. Die Dankbarkeit der ganzen Nation und leidenschaftlicher Aufschwung der dazu Berufenen hatte Matthias auf den Thron erhoben (1458). In den zwei Jahrzehnten zwischen dem Tode Sigismunds und der Thronbesteigung Matthias' waren Hunyadi und Vitéz das Zentrum, die Seele des am Anfang seiner eigentlichen Entwicklung stehenden ungarischen Humanismus.

Es gibt keine wahrhaftigere Renaissance-Karriere: Johannes Hunyadi stieg aus den unbekanntenen Volksschichten empor auf den Gipfel europäischen Ruhmes, ohne von den Vorfahren überkommenen Traditionen, allein, aus eigener Kraft, aus dem eigenen Willen des Genies. Dennoch ist sein Charakterbild den italienischen Renaissance-Fürsten nicht ähnlich, obwohl er das Handwerk des condottiere in Italien gelernt hatte; er war der »cavaliere bianco«, der Söldner-Kapitän des Herzogs von Mailand (1431—1433), weist keine Abenteurer-Züge auf; seinen überpersönlichen Idealen opferte er sein ganzes Leben. Johannes Hunyadi ist der klassisch-ungarische Feldherr und bleibt als solcher einmalig.

Johannes Vitéz, Hunyadis Zeitgenosse (1408—1472)¹¹, der von dem Reichsverweser auf dem Bischofsitz von Nagyvárad-Großwardein erhoben wurde (1445), war schon zu Zeiten Sigismunds königlicher Kanzleinotar. Nach dem Tode Hunyadis bis zu der Wahl seines Sohnes Matthias, in diesem Zeitraum von acht Jahren, hatte Vitéz eine vielfältige, erfolgreiche, sogar glänzende diplomatisch-politische Tätigkeit ausgeübt; ein wahres Meisterstück des humanistischen Staatsmannes. Mehr als dreißig Jahre nahm er an der Regierung teil, und war die vertrauteste Stütze, der geistreichste Inspirator und energische Vollstrecker der nationalen und familiären Politik der Hunyadis. Nicht zuletzt hatte Vitéz diese Politik in den zeitgemäßen Formen der Bildung, in dem Stile der Zeit, mit Würde und Energie, auf ein hohes Niveau gebracht. Seine Persönlichkeit und seine Tätigkeit leiten den zweiten, den Hunyadi'schen, Abschnitt des ungarischen Humanismus ein.

Als Nachfolger von Andrea Scolari und Giovanni Milanesi da Prato hatte Vitéz seinen Várader Hof in ein wahrhaftiges *confugium bonorum omnium ac literarum asylum* verwandelt. Idyllisch-akademisch war das Leben des Humanisten-Kreises an seinem Hofe, in dessen Zentrum die auch von seinem Neffen besungene Bibliothek stand. Als Freund und Gönner der Poeten und Gelehrten war er in der Welt der Gebildeten allgemein bekannt; zahlreiche Persönlichkeiten aus aller Herren Länder besuchten ihn und verweilten auch längere Zeit bei ihm. Der berühmteste seiner Gäste war der schon erwähnte Vergerio der große Pädagoge, der den letzten Abschnitt seines langen Lebens in Várad verbrachte. Hier finden wir den griechischen Dichter Podo-Catharo aus Cypern, von dem auch Vitéz griechisch lernte; einen Lehrer von Wladislaus I., Ladislaus

¹¹ F r a k n ó i, Vitéz esztergomi érsek élete.

und Matthias Hunyadi, den Polen Gregor Szánoki; den aus Frankfurt stammenden Musiker und Magister Peter u. s. w. Als Anfang 1455 Georgio Polykarpus, ein Magister der Schule von Ferrara, den kaiserlichen Hof um eine Stellung ersuchte, schrieb ihm Enea Silvio Piccolomini: »... es wäre am gescheitesten, wenn Du dich mit deiner Bitte an den ungarischen König oder an seine Hofleute wenden würdest. Könntest aber auch um die Unterstützung des gelehrtesten und besten Oberhirten, des Bischofs von Várad bitten und seine Hilfe in Anspruch nehmen...« In diesem Kreis wurden regelmäßige Tagungen abgehalten; literarische und wissenschaftliche Fragen waren an der Tagesordnung. In dem an Johannes Vitéz gerichteten Empfehlungsbrief einer seiner Werke, erinnert sich Nikolaus, der Bischof von Modrus, den Enea Silvio Piccolomini als Pius II. als Gesandten nach Ungarn schickte (1462): »... an den glücklichen und unvergeßlichen Winter, den er im Kreise zahlreicher gelehrter Männer und in der reichen Bibliothek so angenehm und heiter verbrachte«. Laut Szánoki: »Man kann sich keine erlauchtere und heiligere Gesellschaft als die, die damals dort beisammen war, vorstellen...«¹².

Vitéz war ein leidenschaftlicher, aber auch ein kundiger Büchersammler¹³. In seinem Werk »Vita di uomini illustri« hatte der Florentiner Meister und Miniator Vespasiano da Bisticci den Lebenslauf seiner vornehmsten Besteller geschrieben. Neben mehreren Italienern lesen wir da über einige Engländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen, — über einen einzigen Deutschen, den Nikolaus Cusanus — und über drei Ungarn, den Johannes Vitéz, Janus Pannonius und Georg, den Erzbischof von Kalocsa. Da Bisticci schreibt, daß Vitéz' größte Sorge die Beschaffung einer, sämtliche Zweige der Wissenschaft umfassenden Bibliothek war¹⁴. Der Váradener Bischof ließ hauptsächlich in Italien nach schön gestalteten und fehlerlosen Büchern suchen. Er beschäftigte sich auch viel mit der Prüfung der Texte, führte also eine philologische Textkorrektur durch¹⁵. Seine eigenhändig geschriebene Marginalien ersetzten die damals unbekannteren Register und Inhaltsverzeichnisse. Gelehrte Büchersammler wandten sich an die Váradener Bibliothek; der Bischof von Krakau ließ 1449 die Werke von Livius und Pius II., 1453 die von Tertullianus aus dem Exemplar der Vitéz'schen Sammlung kopieren.

Der Kanzler und spätere Erzbischof war kein Schriftsteller im heutigen Sinne des Wortes: hatte auch keine dichterischen, wissenschaftlichen Werke verfaßt; nicht einmal seinen Namen hatte er latinisiert! Andere Kräfte hatten ihn bewegt: die *cura patriae*, das Gefühl der Verantwortung für das Land, dessen Kanzler und »Außenminister« er in den bewegten Zeiten unter Johannes Hunyadi und seines Sohnes, König

¹² Ábel, Adalékok a humanizmus történetéhez Magyarországon S. 167—168.

¹³ Fraknói, Vitéz János könyvtára; Ders. Vitéz János Livius codexei; Hoffmann, Régi magyar bibliofilek; Csapodi-Gárdonyi, Die Bibliothek des Erzbischofs Johannes Vitéz.

¹⁴ Vgl. Horváth S. 67.

¹⁵ Siehe den Demosthenes-Kodex in der Bayer. Staatsbibl. (Cim. 310.)

Matthias, war. Sein literarischer Nachlaß ist seine Briefsammlung¹⁶, bestehend aus 78 Briefen (1445—1451) und einigen Reden, die er dem humanistischen Geiste und seiner Praxis entsprechend, mit vielen bunten Fäden seiner klassischen Bildung durchwebt hatte. So werden die in diesem Staatspapiere von Vitéz geprägten und gebrauchten Begriffe und Ausdrücke zu allgemeinen Sprachbegriffen, die den Humanismus in einen Staatshumanismus umwandeln. In dieser Briefsammlung erscheinen zum erstenmal die Worte: *patria, humanitas*, die dann die Parolen der Matthias Epoche werden. Diese Briefe dienten aber auch als Modelle der *ars epistolandi*, auch der Kanzlei-Praxis, der Ausbildung von Kanzlei-Konzipienten und der Dokumentensammlung für die Geschichtsschreiber der kommenden Generationen.

Vitéz's Briefe und Reden folgen den Regeln und den Wendungen der ciceronischen Rhetorik, ihr Gegenstand ist aber wie schon gesagt, die *cura patriae*, die Sorge um das der Türkengefahr ausgesetzten Vaterlandes. Als Papst Nikolaus V. anlässlich des Heiligen Jahres (1450) auch für diejenigen, die persönlich nicht nach Rom zu pilgern vermochten, einen Ablass verkündet hatte, nur für hochstehende kirchliche und weltliche Würdenträger versteht sich, verlangte Vitéz in einem seiner Briefe von dem Papst, denselben Ablass — mit seinem Worten — für »sämtliche Volksschichten, also für alle, die dasselbe Vaterland besitzen sich durch denselben Glauben und durch Huldigung dem apostolischen Stuhle verbunden fühlen«. Vitéz ist der erste ungarische Staatsmann, der angesichts der Türkengefahr, den zeitgemäßesten Gedanken seiner Epoche ausspricht: die *patria*, das Vaterland gehört nicht nur den Privilegierten, sondern einem jedem Menschen, der in diesem Lande wohnt. Diese frühe Aussage über die Gemeinsamkeit des Vaterlandes steht in der ungarischen politischen Literatur ohne Beispiel da. Der Humanist, der dem höchsten, dem ciceronischen Stilideal huldigt, spart als Staatsmann nicht mit den aus einem erbarmungslosen Realismus stammenden bündigen Formulierungen. In einer Rede, die Vitéz vor dem Kaiser im Interesse einer Koalitionsbildung gegen die Türken gehalten hatte, rief er aus: »*Hungari semper pleni sudores et sanguinis!*« Seine pädagogischen Ziele sind mit denen Vergerios identisch, d. h. er strebt auf eine in die Praxis umgesetzte Moral, erzieht seine Umgebung und seine Schützlinge, die ins Ausland geschickten Stipendiaten für den Dienst an der Gemeinschaft¹⁷. Er bevorzugt einen in der Moral und Bildung wurzelnden Adel. »Die Charakterzüge, die den Adel begründen, suche ich in dem Herzen des

¹⁶ Die Briefsammlung hatte der Hofkaplan und spätere Propst von Császma, Paul, Ivanich zusammengestellt. Ausgabe: Johannus de Zredna, *Epistolae, Scriptorum Rerum Hungaricarum*, ed. J. G. Schwandtner Vol. II. Vindobonae, 1746.

Ung. Übersetzung des gesamten Textes: Magyar humanisták levelei. Veröffentlicht von V. Kovács, Sándor, Budapest 1961. Eine Auswahl der wichtigsten Briefe: Kardos, A renaissance Magyarországon.

¹⁷ P. P. Vergerii: *De ingeniis moribus et liberalibus studiis adolescentiae*; S. 9, 21—25, 27; Finánczy, A renaissancekori nevelés története S. 31.

Menschen und nicht anderswo...« Seine Geschichtsauffassung war die modernste in seiner Zeit: ein jedes Land ist nur durch die ihm eigenen Faktoren determiniert, hat eine eigens zu erforschende Situation und ein eigenes Schicksal.

»Ein liebsamer und vorzüglicher Gelehrter war dieser Johannes Pannonius — schrieb hundert Jahre nach seiner Geburt, der Chronist Kaspar-Helai — er hatte in Ungarn nicht seinesgleichen, besonders als Verfasser von Versen...« — »Er war nämlich nicht nur im Vergleich zu seinen Zeitgenossen von überragender Größe; es fiel ihm leicht auch mit der Antike zu wetteifern, und er hätte heut' noch größeres Ansehen, wenn ihn der Tod nicht so frühzeitig überwältigt hätte« — schrieb Johannes Zsámboki, der Pannonius' Verse im XVI. Jahrhundert herausgegeben hatte. Fast wörtlich sind diese Feststellungen auch heute noch gültig. Janus Pannonius ist der erste große ungarische Lyriker, obwohl er keine Zeile ungarisch, sondern nur in lateinischer Sprache schrieb. Dennoch ist er ein würdiger Vorfahre von Balassi, Csokonai, Petöfi und Ady; die Geschichte der ungarischen Lyrik wäre ohne ihn, unvollständig. Sein Ruhm, sein Name hatte die Grenzen überschritten und vierhundert Jahre lang — bis Petöfi — ist er der einzige in ganz Europa bekannte und auch anerkannte ungarische Dichter geblieben¹⁸.

Janus Pannonius, geborener Johannes Kesince (1434—1472)¹⁹ verlor seinen Vater als Kleinkind, wurde mit viel Sorgfalt und Opfer von der Mutter Barbara, einer Schwester von Johannes Vitéz erzogen. Sein Onkel schickte den talentierten, aber schwächlichen Jungen 1447 nach Ferrara, in die damals berühmte Schule des großen Pädagogen Guarino Veronese. Das war eine humanistische Erziehungsanstalt ersten Ranges für angehende höhere Beamte, Diplomaten, Redner und Gelehrte. Im Mittelpunkt von Guarinos pädagogischen Zielen stand die Ausbildung des geschickt-versierten Rhetors. Er wollte gute Stilisten, d. h. Kanzlei-Konzipienten erziehen. Die Lehrmethode seines Meisters hatte

Janus in einem längeren Loblied in folgender Weise geschildert:

Das erste Gebot bei Dir ist die Wissenschaft der sauberen Rede,
Dann lernst Du richtig schreiben, daß die Zunge artikulieren kann
Und die Feder in der Hand nicht ausrutscht — — dann
Formierst Du mit fiktivem Briefe unseren Stil,
Dann wieder blätterst mit uns Annalen durch, — dann
Kommt die Redenkunst an die Reihe, das Versifizieren,
Bis reif und gebildet das Talent mit sicheren Schritten
Auf den Gipfel ansteigt...²⁰.

Der dichterisch begabte Janus wurde in kürzester Zeit auch in außerschulischem Kreise berühmt. Er hatte das Bildungsideal der Epoche, die formelle Perfektion der antiken Poesie erreicht. Das Mittel der

¹⁸ Gerézdi—Kálnoky, Janus Pannonius válogatott versei S. 5.

¹⁹ Kardos—Kovács, Janus Pannonius S. 36, 65—76.

²⁰ Silva panegyrica ad Guarinum Veronensem praeceptorem suum. Um 1455. (Silva in übertrag. Sinn: Blume. Nach einer ung. Übertrag. von Győzö Csorba. Gerézdi—Kálnoky S. 141.)

Aneignung dieser Perfektion war die Nachahmung. Dieser Jüngling war aber kein Nachahmer mehr, er war ein Dichter geworden. Guarino rühmt sich gerne mit seinem Schüler; einen ähnlichen hatte er noch nie gehabt. Mit dem Empfehlungsbriefe des überall bekannten Meisters hatte Janus der Reihe nach mehrere italienische Städte und die namhaftesten Humanisten besucht. Im Laufe seines siebenjährigen Studiums kam er bloß zweimal in die Heimat; zum zweitenmal im Sommer 1454, aber im Herbst dieses Jahres fuhr er nicht mehr nach Ferrara, sondern auf den Wunsch des Onkels, nach Padua, um Kirchenrecht zu studieren. Die in dem Kreise der angesehenen Patrizier verbrachten vier Jahre hatten einen entscheidenden Einfluß auf Janus ausgeübt. Padua stand unter der Oberhoheit des weltumsegelnden Venedigs, und Janus besuchte Venedig öfters. In diesen zwei schönen und reichen Städten lernte er die Perspektiven der 'großen Welt' kennen; all das was Handel, Gewerbe, Technik, Architektur und Kunst und in deren Folge was Schönheit, Feinheit, Bequemlichkeit des menschlichen Lebens bedeutet. Er hatte begriffen, daß er in einem neuen Zeitalter lebt, eben in dem der Renaissance:

Es entwickelt sich eine neue Wissenschaft, die alte Welt wird neu-
 geboren,
 Die Zeiten Alexanders des Großen, und die des ruhmreichen Caesars
 kannst Du heut' erleben,
 Die Gegenwart ist glänzend, kann ruhig mit der Vergangenheit
 wetteifern,
 Das Wissen strahlt Licht aus und des Menschen Geist schafft^{20a}.

Nach Janus, Rückkehr in die Heimat, d. h. nach seinem ersten Besuch in Nagyvárad-Großwardein, verabschiedete er sich mit einer, in epigrammatischer Form verfaßten Elegie, einer der schönsten der ungarischen Literatur, von dieser — 200 Jahre vor der Türken-Plünderung — großen und prächtigen Stadt. In der fünften Strophe verherrlicht der Dichter die Vitéz'sche Bibliothek:

Der Himmel sei mit dir, o, Bibliothek,
 Berühmte Bücher der verklärten Alten,
 Phoebus verließ sie schon Patara, lebt hier;
 Den Dichtern göttlichen Gönnern der Musen
 Ist Castilien nicht mehr begehrenswert;
 Also Gesellen, laßt uns den Weg folgen.

In der siebenten und letzten Strophe fleht Janus den Heiligen Ladislaus an, dessen Standbild damals auf den Platz vor der Kathedrale stand:

^{20a} Panegyricus ad Jacobum Antonium Marcellum Venetum. Um 1456. Nach einer ung. Gerézdi Übertrag. von K. Berczel Anselm. Gerézdi — Kálnoky S. 153.

Und du, unser Reiter-König im Harnisch,
 Mit der Streitaxt in deiner Rechten
 Auf Marmorsäulen ruhend — einst
 Reichlich hatte dein Leib Nektar verdunstet,
 Edler Ritter du, helfe uns auf den Wege hin.
 Also Gesellen, laßt uns vorwärts eilen²¹.

Die Dichtkunst des Janus ist völlig neu; von dem Religiösen, von den Motiven, Themen des Mittelalters losgelöst; oft spottet er mit der Kirche, mit ihren Würdenträgern sogar auch mit dem Papst. Spottet mit den Pilgern, mit dem guten Freund Galeotto der einmal nach Rom pilgerte. Seine spöttisch-spaßhafte Sentenz aus der Studentenzeit lautet: *Nemo religiosus et poeta est*. In vielen seiner in Italien verfaßten Epigramme erreicht, überschreitet er sogar die Grenzen der Frivolität. Seine Leser, meistens Freunde und gleichgesinnte Humanisten waren nicht empört; alle gingen den gleichen Weg der Verweltlichung. Der Kanzlei-Humanismus kennt die Strenge der religiösen Moral auch nicht mehr; die Kanzleien hatten eine neue Diplomaten-Moral entwickelt, deren leitendes Prinzip die Wahrnehmung des Interesses des Nationalstaates, bzw. das des Fürsten war, auch wenn dieses Interesse mit den Geboten der Moral in Konfrontation kam.

Johannes Vitéz kehrte einmal gerade vor Ostern aus Wien zurück, wo er diplomatische Verhandlungen führte, nach Esztergom-Gran heim, und wollte dem König erst nach den Feiertagen Meldung erstatten. Der Königsbote stand aber bereits an der Schwelle des Palastes und überreichte ihm den in höflichen Befehlston (von Janus verfaßten) Brief des Königs: *Divinis vero servitiis quodlibet tempus est aptum...* Messe kann man jederzeit lesen, das aber was wir pro salute patriae, für das Heil des Vaterlandes tun, gilt als Gottesdienst!²²

Der Humanist wirft auch das Kleid der mittelalterlichen Anonymität weg, er will sein eigenes Leben führen, schaut auf sich und auf die

²¹ Abiens valere jubet sanctos reges Varadini, Um 1451. Nach einer ung. Übertrag. von Ludwig Áprily, Gerézdi—Kálnoky S. 38—39. Der Originaltext:

Ac tu, bibliotheca iam valet
 Tot claris veterum referta libris,
 Quam Phoebus Patara colit relictis,
 Nec plus Castalias amant recessus,
 Vatum Numina, Mnemosis puellae,
 Quam primum, o comites, viam voremus...

At tu, qui rutilus eques sub armis
 Dextra belligeram levas securim,
 Cujus splendida marmorum columnis,
 Sudarunt liquidum sepulcra nectar,
 Nostrum rite favens iter secunda.
 Quam primum, o comites, viam voremus.

²² Fraknói, Mátyás király levelei Budapest, 1893 Bd. 1. S. 17—18.

reale Welt. Anstatt des Marienkultes z. B. erscheint in seiner Dichtung die Familie, die eigene Mutter, und im Gegensatz des mittelalterlichen Universalismus, erscheint das konkrete Bild der *patriae*, des eigenen Vaterlandes; und er sucht die Wege des Heiles dieses Vaterlandes. Janus ist ein typischer Repräsentant dieses humanistisch inspirierten Patriotismus, d. h. der bewußten politischen Interessengemeinschaft mit dem Fürsten, der den Hunyady'schen Nationalstaat verkörpert. Seine aus diesem Gedanken- oder Gefühlskomplex entstandenen Gedichte, ohne eine einzige Ausnahme, sprechen von den Taten der beiden Hunyadis. In einer Serie von Epigrammen 'singt' er über den König Attila; über seine Wahl, seine Kämpfe und Heldentaten, dann über seine Feinde, besonders über Friedrich III., in dem er den größten von Matthias' Feinden sieht, den Fremden, der nur auf die Vernichtung des Vaterlandes sinnt.

Janus' Patriotismus hat aber auch europäische Perspektiven. Antonio Constanzi, auch ein Schüler Guarinos wandte sich mit einem Gedicht an den ungarischen König. Janus, der Hofpoet, antwortet in Namen seines Herrn; sein Grundgedanke: die Interessen Ungarns sind eigentlich mit denen der ganzen Christenheit identisch. Beide sind durch den gemeinsamen Feind, den wilden Türken bedroht. Janus erwähnt hier all das was sein Land auch im Laufe dieses Jahres (1463) 'dank der Heldentaten des Königs' nicht nur für das eigene Vaterland, sondern auch für die Verteidigung des *gemeinsamen Europas* getan hatte. Dann zeigt er auf die *sündige Gleichgültigkeit der europäischen Nationen*, die nicht mehr fähig sind, erstrangige eigene Interessen zu erkennen.

Jetzt noch, Du weißt es, gibt's niemanden auf Erden
 Den unser, der Waisen Anliegen begeistern würde.
 Gallien schläft? Iberien? Denen ist Christus gleich
 England? Die wenigen Kräfte verbraucht es in Parteistreitigkeiten.
 In der schlaunen Germania, da folgt nach einer Sitzung die andere.
 Kauft und verkauft, sammelt das Geld der Italiener — —
 Niemand teilt unsere Sorge, vielleicht noch Venedig . . .
 Da es eben ein Vertrag mit uns verbindet . . .
 Hast Du gehört, es bereitet sich für den Kampf vor —
 Seine Galeeren schwingen auf den weißen Schaum des Meeres
 Wellen;
 O, wie anders geartet ist unser Schicksal, die anderen faulenzten nur
 Wir neigen nicht, o, Gott, zum Leichtsinne, haben auch die Zeit dazu
 nicht.

Der niederträchtige Osmane sitzt auf unseren Rücken . . .
 Läßt uns nicht lange Ruh' —
 Ich aber werde ihn immer mit meinem Schwerte verfolgen
 Sollte nur der Himmel mich nicht daran hindern;
 Das lehrt mir das ehrenhafte Beispiel meines hochangesehenen Vaters.
 Dann spricht J a n u s wieder von den Osmanen:
 Das Rückgrat des Westens will er brechen, — und
 Wenn dies Unterfangen ihm gelingt, gehört ihm die Welt . . .

Deshalb der Aufruf:

Steht auf, Ihr tapferen Latiner!²³

Der politische Hintergrund des Gedichtes: In den 60-er Jahren des XV. Jahrhunderts stand aus handelspolitischen Gründen die Serenissima momentan dem Osmanenreich feindlich gegenüber. Also hatte sie König Matthias finanzielle und militärische Hilfe versprochen. Im Sinne des nach dem Abschluß des Vertrages ausgearbeiteten Planes, hätten die Truppen Pius II., Venedigs Flotte und die Armeen des ungarischen Königs den Türken gleichzeitig von drei Seiten angreifen sollen. Der Papst aber starb und der Türke hatte Venedig den Wind aus den Segeln genommen; der im Stich gelassene König konnte im Laufe des nächsten Feldzuges diesmal nur lokale Erfolge erzielen.

Janus ist unermüdlich wenn es um das Wohlergehen des Vaterlandes handelt. Das Erscheinen eines Kometen galt im Mittelalter und auch noch viel später als ein großes Ereignis. Glück- oder unheilbringend schien auch Janus der im Sommer 1462 zur Mittagszeit erschienene Komet.

Jedem Volk solltest Aufblühen und Glück bringen,

Dennoch schaue hauptsächlich auf Pannonien,

Verfolge den Türken mit dem Pfeil durch den Hellespont . . .²⁴.

Der verwöhnte Schüler Guarinos hatte sich in der Heimat angepaßt, in ganz anderen Verhältnisse und in einem anderen Sinn vermochte er auch ein Schüler von Vitéz werden. Einerseits fühlte er sich einsam, andererseits begründet seine Einsamkeit gleichzeitig seinen Vorrang, das stolze Bewußtsein des *ille ego*, oder *primus ego*; seinen Ruhm teilt er seinem Vaterlande mit. In dem geliebten Italien kann man schon Verse aus Pannonien lesen:

Bücher hat man bisher nur in Italien geschrieben,

Jetzt werden auch in Pannonien schöne Lieder gesungen,

Bin geachtet, mein Vaterland kann stolz auf mich sein,

Mein Geist wird immer löblicher und dadurch berühmt das Land . . .²⁵.

Das ist das erste Zeichen ungarischen Dichterstolzes. Spielend schreibt Janus lateinisch und wetteifert ruhig mit den Besten Italiens. Schrieb aber nie ungarisch; in der Schule Guarinos genoß das vulgäre

²³ Matthias rex Hungarorum, Antonio Constantio, poetae Italo. Um 1464. Nach einer ung. Übertrag. von Győző Csorba. Gerézdi—Kálnoky S. 107. Mit denselben Gedanken beschäftigt sich 200 Jahre später. Nikolaus Zrinyi [Török Áfium ellen való orvosság. 1660]. In diesem erschütternden Aufruf an die Nation zählt Zrinyi die Nachbarn, die Großmächte auf, um zu zeigen, daß der Ungar von keiner Seite, nicht einmal mit der kleinsten Hilfe rechnen darf. 'Weglaufen? Wohin? Niemand gibt uns sein eigenes Land; unsere Freiheit müssen wir uns hier in Pannonien erkämpfen. Hic vobis vel vincendum, vel moriendum est!'

²⁴ De stella aestivo meridiae visa. Um 1462. Nach einer ung. Übertrag. von Alexander Weöres. Gerézdi—Kálnoky S. 95. Vgl. E. Cassirer, Individuum u. Cosmos in der Philosophie der Renaissance.

²⁵ Laus Pannoniae. 1451. Nach einer ung. Übertrag. von K. Berczelli Anselm. Gerézdi—Kálnoky S. 75.

kein Ansehen. Folglich denkt er auch nicht daran in seiner Muttersprache zu schreiben, obwohl er nach der Überlieferung am Hofe gesungene oder vorgetragene ungarische Verse gehört habe²⁶. Maßgebend ist aber die angelernte Anschauung: in seiner Schulzeit in Italien, gehörten italienisch verfaßte Bücher nicht in die Bibliothek eines gelehrten Mannes.

Außer dem patriotischen, erscheint zum ersten Male in der Dichtung von Janus das Individuum, die Privatperson; eine bedeutende Wendung im Vergleich zu der Anonymität der früheren Zeiten. Janus' Elegien tragen eine besondere, persönliche Note. In einem Gedicht beschuldigt er die Sterne, die den Tod seiner geliebten Mutter verursacht hatten. Warum haben die Himmlischen — aus Schadenfreude? — unheilbringende Sterne geschaffen...? Jetzt hätte sie bequem, gut und glücklich leben, ihren Sohn noch lange jung, blühend sehen können. Das Leben aber verschwindet von selbst aus dem gebrechlichen Körper: *Sponte sua e fragili corpore vita fugit*...²⁷. Er wendet sich früh der neuplatonischen Philosophie zu: nur die Seele, der Geist macht den Menschen aus; der Körper ist das Gefängnis, die Hülle der Seele und des Geistes²⁸. Er las die Neuplatoniker; übersetzte Plotinos und stand in enger Verbindung mit dem Florentiner Marsilio Ficino; hatte ihm seine Gedichte gewidmet und Ficino erwiderte die sicherlich nicht nur höfliche Geste.

Der erst zweiunddreißigjährige kranke Dichter ringt mit seinem Schicksal.

Hab' keine Ruh'; Tag und Nacht entrinnt mir der wohlthätige Schlaf,
Bin wach und fürchterliche Bilder bringt das Fieber...²⁹.

Er überblickt seine so lobenswert angefangene Arbeit, die noch erledigt, beendet werden müßte; er hat noch so viele unvollendete Werke. Gewiß ist die tiefste Quelle der Lyrik dieses lebensfreudigen, humanistisch-halb-heidnischen Dichters, seine frühe, unheilbare Krankheit. Im Schatten des Todes erschüttert, bejaht er noch immer leidenschaftlich das Leben. Er bittet und bettelt in rührenden Versen; umsonst, er fühlt den Hauch des Endes. Dann verabschiedet er sich von allen Dingen, die sein Dasein verschönerten.

O blaues Gewölbe des Himmels, o Hügel, grüne Wiesen!
O kristallene Quellen, grünender Hain!
Mit den süßen Strahlen schwinde ich dahin,
Und was lasse ich hinter mir, nichts bloß meinen Namen?

²⁶ Ein einziger Name wurde überliefert, der des 'Sängers' »Gabriel ille Ungarus, qui elegantissimas quasque cantilenas versusque nativa sua lingua in delectamen concivium suorum adeo feliciter concinnavit ut iis ipse quoque Serenissimus D. D. Matulia Pannonum rex eruditissimus semet saepius inter otia recreasse feretur«. Doch blieb seine Person bislang problematisch. Vgl. L u k i n i c h, Mátyás király.

²⁷ Threnos, de morte Barbarae matris. Gerézdi—Kálnoky S. 99.

²⁸ Ad animam suam. Ebenda S. 119.

²⁹ Conquestio de aegrotationibus suis in mense Martio anni 1466. Ebenda S. 114.

Und das ich in meinem tiefen Grabe nicht in Vergessenheit gerate,
 Will diesen Vers auf mein Grabstein:
 Hier ruht Janus, mit dem zu unserer uralten Donau
 Zum erstenmal die grünbekränzte Göttinnen des heiligen Helikons
 kamen.

Laß dem Verstorbenen diesem Ruhm, du Neid,
 Böser Wille, schone seine sterblichen Reste . . .³⁰.

Wahrhaftig nicht nur eine gelernte und gelehrte Dichtkunst, nicht nur das Ergebnis und zeitgemäße Manifestation eines eifrigen Bemühens, einer aufrichtigen Leidenschaft für die Literatur, wie das literarische Schaffen damals verstanden wurde. Janus' Dichtkunst ist nicht lebensfern, nicht trocken; hat wenig papierenes, wird auch nicht als Handwerk ausgeübt. Der große Dichter ist auch ein wahrer Renaissance Mensch. Ob er über einen mit allzu viel Frucht beladenen Obstbaum schreibt, oder wegen einen mitten im Winter blühenden Mandelbaum besorgt ist, oder das ganze Gebiete verwüstende Hochwasser beweint; die milden Schönheiten der transdanubischen Landschaft betrachtet, er ist ein Wegbereiter aller ungarischen Dichter in der Entdeckung der Naturschönheiten, ein charakteristischer Zug des Zeitalters der Renaissance.

Am Ende seines Lebens, neben seiner Krankheit, hatte ihn ein unerbittliches Schicksal ereilt. Der Dichter hatte sich mit seinem Onkel Vitéz, gegen die — nach ihrer Ansichten — zu einseitig westlich orientierte Politik von König Matthias, der die Kaiserkrone erwerben wollte — verschworen. Beide waren Anhänger der früheren, der Johannes Hunyadi'schen, gegen die Türkengefahr gerichtete Politik. Die Verschwörung wurde entdeckt, Vitéz abgesetzt; der schwerkranke Janus, die Rache des Königs fürchtend, starb auf der Flucht, achtunddreißig Jahre alt, am 27. März 1472.

Der König war der erste, der die Betreuung seines literarischen Nachlasses veranlaßt hatte.

Die Humanisten wollten eigentlich keinen Monarchen, der nach dem Muster der römischen Imperatoren ein »lebendiges Gesetz« sei. König Matthias mußte noch versprechen, daß er nicht nach der absoluten Macht

³⁰ De se aegrotante in castris. 1464. Nach einer ung. Übertrag. von L. Kálnoky. Ebenda S. 111.

Der Originaltext:

O coelum! o colles, et amicti gramine campi!
 O vitrei fontes, o virides silvae:
 ergo ego vos dulci, pariter cum luce relinquam,
 Nec relinquum de me jam, nisi nomen erit?

Quin etiam tacita jaceam ne ignotus in urna,
 Signari hoc cineres camine mando meos:
 Hic situs est Janus, patrium qui primus ad Histrum
 Duxit laurigeras, ex Helicone Deas.
 Hunc saltem titulum, Livor, permitte sepulto,
 Invidiae non est in monumenta locus.

strebte, sondern sich mit der »gesetzlich beschränkten Macht« (*ordinaria potestas*) zufrieden gibt. Es ist anders geschehen. Auf Grund einer Überlieferung der hunnisch-ungarischen Verwandtschaft, wurde bald am Hofe die Ansicht vertreten, daß der König das »lebendige Gesetz« und ein *secundus Attila* sei; dabei wurde Attila, es konnte auch nicht anders sein, als ein Renaissance-Fürst vorgestellt, als ein geistig-körperlich hervorragender Repräsentant der nationalen Monarchie.

Der erste Geschichtsschreiber der dieses Bild von Matthias ausgearbeitet hatte, ist Johannes Thúróczy (um 1435—1490?), der Protonotar der kleineren Kanzlei³¹, dessen *Chronica Hungarorum* in den Jahren 1481—1487 entstand, als Matthias' Macht und Ruhm ihren Höhepunkt erreichte. Mit der Prägung der Parole *secundus Attila*, greift Thúróczy bewußt zu dem Hunnenreich, wie zu einer Quelle der nationalen Wiedergeburt, zurück. Sein Werk ist das Ergebnis der inneren Entwicklung des ungarischen Humanismus. Er huldigt dem Gedanken der *humanitas*, mißt aber der Vitéz'schen Auffassung der moralischen Persönlichkeit der 'Einheit des Wortes und der Tat' keine Bedeutung bei. Farbe nicht zu bekennen ist eine löbliche, fürstliche Eigenschaft, ob es sich um König Sigismund, oder um Matthias, den *dissimulandi magister* handelt. In seiner Konzeption kann *fortuna*, die eigentümliche Göttin der Renaissance durch *virtus* nur besiegt werden, wenn das *fatum* es will; es ist nämlich das unausweichliche Schicksal, das seine Auserwählten mit besonderen Begabungen beschert. Nur diese Auserwählten sind dazu berufen, die Geschichte zu gestalten. Die genaue Begriffsbestimmung, mit anderen Worten das Idealbild des Renaissance-Fürsten in epigrammatischer Kürze ausgedrückt: »Es schickt sich, nicht wahr, der König soll im Rat klug und einsichtig, dem Sünder gegenüber gnädig, in den Regierungsgeschäften bewandert und vorsichtig, in seiner Seele fleißig, mitten in gefährlichen Sachen kühn, in der Arbeit unermüdlich, in der Erwägung der Zukunft überlegen, die Gefahren sorgfältig vermeidend, in der Enthüllung und Ablehnung der Schlaueiten und Pläne des Feindes geschickt, in allen Kampfhandlungen bewunderungswürdig geübt, in der Verstellung Meister, immer soll er nach Ruhm streben, also mit einem Wort, er soll für das Herrschen geschaffen sein«³².

Thúróczy stellt Matthias als einen absoluten Herrscher vor, in einer Zeit als die Attila Biographie des Callimachus Experiens³³ so gut wie unbekannt war und Bonfini sein Doppelporträt Attila-Matthias noch überhaupt nicht geschrieben hatte. Unverschleiert hebt er das Interesse, sei es das der Völker, oder das der Individuen als gestaltender Faktor der Geschichte hervor und erkennt als erster die geschichtsformende

³¹ Gericht; zuständige Behördenstelle für die Ausfertigung verschiedener Dokumente. Die Beamten dieser Institution stammten aus den mittel- und kleindeckigen Schichten, so hatte ihre Gedankenwelt tiefe Wurzeln in der Öffentlichkeit. Kardos, A renaissance Magyarország. S. 72.

³² Kardos, A renaissance Magyarország S. 57.

³³ Callimachus Experiens (Filippo, Bunaccorsi, 1437—1496) ist Humanist, vertrauter Rat des Polenkönigs Casimir und Gegner von Matthias' Eroberungspolitik.

Kraft der Massen, z. B. in den Streitigkeiten nach dem Tode Attilas oder bei der Wahl von Matthias. Thúróczy schrieb noch kein humanistisches Latein, durch seine bildhafte, hier und da poetische Sprache, und durch seine novellistische Einlagen bleibt seine Chronik ein bedeutendes literarisches Werk des ungarischen Humanismus.

Eine der charakteristischen Figuren des Budaer Hofes ist der ewig wandernde Galeotto Marzio (1427—1497)³⁴, ein Mitschüler und Freund von Janus Pannonius. Ein geistreicher Humanist, glänzender Causeur, Gesellschafter und Weltmann mit humanistisch-enzyklopädischen Wissen, in dessen Buch *De egregie, sapienter, iocose dictis et factis regis Matthiae*... dem natürlichen Sohne des Königs, dem Herzog, sein Vater als das tugendhafteste Vorbild und Beispiel vorgestellt wird. »All das, was wir in diesem Büchlein eingeordnet hatten, hatten wir meistens mit den eigenen Ohren gehört und mit den eigenen Augen gesehen. Wir waren nämlich ständig Gefährte und Gast seiner Majestät des Königs wie Du es wohl wissen wirst. Der die Bücher der antiken Autoren durchschaut, besonders die des Livius, vermag es zu schätzen, wie nützlich es ist, wenn wir darüber schreiben, was wir von denen gehört und gesehen haben, die diese oder jene Taten vollbrachten... Nimm also, edler Herzog, dies kleine, aber zuverlässige Werk. Und jetzt zur Sache; vorher muß ich aber noch darauf hinweisen, daß die größten Könige... die gelehrtesten Philosophen, besonders aber der Kaiser Augustus, öfters Späße gemacht haben. Sollte jemand dafür einen Beweis suchen, dann weise ich wieder auf das Buch des Macrobius' und auf die Apophtegma des Plutarchus hin, und wenn er all dies liest, wird er mir schon glauben, daß ich die Wahrheit gesagt habe«.

Es ist ein mit unterhaltsamen, sogar köstlichen Anekdoten gewürzter Panegyrikus; repräsentiert die leichtere Art, eine gewisse Variation der auf antiken Muster aufgebauten humanistischen Geschichtsschreibung. Die Kleinkunst der Anekdote ist überhaupt das geeignetste Genre für die Verewigung der Charakterzüge, des innersten Wesens außerordentlicher Persönlichkeiten. Ein Beispiel aus Galeotto: seine Geschichten sind pulsierend, lebensnah, unmittelbar, frisch und pointiert. So zeigt er der Reihe nach die Ehrlichkeit, Geschicklichkeit, Großzügigkeit und Kulanz von Matthias; seine beispiellose Willenskraft, Konzentrationsfähigkeit und Beobachtungsgabe. Alfons von Aragonien, Matthias Frau Beatrix Großvater, dem großen Vorbild der Renaissance-Fürsten ähnlich, hatte er keine Furcht vor Attentätern und Giftmischern. »Der gerecht und gesetzmäßig Regierende, braucht die Waffen der Untertanen nicht zu fürchten«. Den Vorschlag des päpstlichen Gesandten, Francesco Roverella, der König sollte die Söhne seines einstigen Schwiegervaters, Georg Poděbrad, die ihm Vertrauten, gefangen nehmen, weist er empört zurück: »Hüte dich in unserem Lande, uns so einen Rat zu geben, diese Art von Beispiel ist für uns abscheulich...«³⁵.

³⁴ Á b e l, Galeotto életrajza.

³⁵ K a r d o s, A renaissance Magyarországon, S. 60.

Aus den vielen, in dieser Serie von anekdotischen Aufzeichnungen vorgetragenen Geschehnisse, Gespräche, Begegnungen gestaltete Galeotto, literarisch stilisiert, den Grund jenes Charakterbildes von Matthias, das in der Form eines »versunkenen Kulturgutes« auch in den untersten Schichten des Volkes bekannt wurde. Das literarische Prinzip des Humanismus, daß nämlich die Schrift die berufene Gestalterin des Lebens sei, hatte Galeotto in seinem Werk und seinem Kreise verwirklicht.

Der die literarische Stilisierung der ganzen ungarischen Vergangenheit und der damaligen Gegenwart in größerem Ausmaße und in voller rhetorischer Würde vollendete, war Galeottos Zeitgenosse, Antonio Bonfini (1427—1503). Als Beatrix, die neapolitanische Königstochter nach Ungarn reiste, besuchte sie unterwegs auch Loreto, wo sie diesmal auch von dem Schulrektor des naheliegenden Recanati begrüßt wurde (1476). Wahrscheinlich hatte Bonfini damals den Gedanken gefaßt, in den Hofstaat der ungarischen Königin aufgenommen zu werden⁶³. In seinem *Tischgespräch* (1481—1482) lobpreist er die Königin; widmet ihr sein Symposium Trimeron, ein philosophisches Werk und dem König übersetzt er die Werke von Hermogenes, Philostratus und Antonius Verulinius. Endlich am Neujahrstag 1487 wurde er in Wien vor dem ganzen Hof Matthias' feierlich vorgestellt und als Vorleser der Königin bestätigt. Im Auftrage des Königs begann er noch im demselben Jahr sein großes Werk *Rerum Ungaricarum Decades quattuor et dimidia*. Sein Unternehmen, die zeitgemäße Bearbeitung der ungarischen Geschichte stellt alle anderen bisherigen Versuche in den Schatten. Der von dem Scriptor Johannes kopierte ursprüngliche Text bestand aus vier, 500 Seiten starke Bände, die 1499 in der Corvina aufgestellt wurden. Zweihundert Jahre lang blieb Bonfinis Werk in Ungarn und im Ausland die meist gelesene ungarische Geschichte.

Als wichtigste inländische Quelle für die Zeit vor Matthias, diente Bonfini die Chronik Thúróczys. Übrigens mißt er dem ungarischen Chronisten wenig Bedeutung bei; diese nämlich *scribunt incomposite, ineptissime*, sogar *nulla arte*. Aus dem Kompilator wird aber auch er selbst, erst, wo er über die Epoche von Matthias schreibt, zum Geschichtsschreiber. Erst ab 1478 ist er ein zuverlässiger Augenzeuge der Geschehnisse; bei der Bearbeitung dieses Teiles war er zur Kritik gezwungen: die Zeitgenossen hätten eine jede seiner Zeilen leicht kontrollieren können. Durch seine Beziehungen und Vorteile seines Amtes strebte er auf eine genaue und klar darstellbare Kenntnis der Personen und der Motive ihrer Taten. Nicht wenig ist die Zahl der wichtigen Angaben die wir nur von ihm kennen.

Bonfinis historische Konzeption steht noch dem Mittelalter nahe. Er ist ein gläubiger Christ; hebt Gottes Gerechtigkeit, Geduld und Güte bei jeder Gelegenheit hervor; öfters erwähnt er die Nützlichkeit des Gebetes. Ausgedrückt wird diese Religiosität durch eine gelehrte schablonenhaft angewandte antike-heidnische Terminologie. Die betenden Ungarn

⁶³ Berzeviczy, Beatrix királyné; Vgl. Surányi, A nápolyi asszony.

rufen Jesus, die Gottesmutter und die anderen »heimischen Götter« hernieder; Jesus wird genau wie Jupiter, *Optimus Maximus* genannt. Die Beinamen Mariaens sind: *Diva genetrix, Diva virgo, Magna Mater, Unica Pannoniae Patrona*. In seiner Widmung erwähnt er die *immortales Deos*; Attila wendet sich in einer seiner Reden an *ad Martem patrem optimum*, und schwört mit dem Worte *me Hercle*. Die ungarische Geschichte wird nach römischem Muster stilisiert; die Standesherrn des Reichstages sind *patres conscripti*; der Schatzmeister, der früher *thesaurarius* hieß, erhielt von Bonfini den Titel eines *quaestors*. Die Familie Corvinus, die einst Rom verteidigte, verteidigt jetzt die ganze *Respublica Christiana* gegen die Barbaren. Aus dem humanistischen Spruch, Ungarn sei das *propugnaculum* der Christenheit, hatte Bonfini den Grundgedanken des nationalen Missionsbewußtseins geformt, als er die Notwendigkeit der Christianisierung durch den Fürsten Geiza in dieser Weise motivieren läßt: »Id circo Deus asperrimam Scytharum prolem in his Christianae reipublicae finibus collocavit, ut vera imbuti religione, orthodoxam fidem ab omni infidelitate obstinatissime tueantur.« [Gott hat dieses scythische Geschlecht deswegen an die Grenze der christlichen Welt gesetzt, daß es ein zäher Verteidiger des wahren Glaubens gegen jedwelche Ungläubigkeit Wache halten soll]³⁷.

Die Gestalter der Geschichte sieht Bonfini ähnlich wie Thúróczy in den Heroen, dem Auftritt der Massen mißt er wenig Bedeutung bei. Es gibt keinen anderen Historiker der Renaissance-Zeit, der hinsichtlich der militärischen und wirtschaftlichen Vorbedingungen des Bestehens eines Staates, so eine klare Sicht hatte, als Bonfini. Mit scharfem Blick erfaßt er den Renaissance-Charakter der damaligen ungarischen Gegenwart. »So fruchtbar ist diese Epoche an hervorragenden Männern, nicht einmal das trojanische Pferd gebar so viele. Wenn man die Schlauheit und Weisheit eines Imre Zápolya bedenkt, könnte man ihn mit Ulyxes, den Stefan Báthori mit Agamemnon, Paul Kinizsi mit Ajax, Csupor mit Diomedes, Michael Országh mit Nestor vergleichen; der König war in jeder Beziehung eine Verkörperung des Achilles. Fortuna hatte Matthias mehrere seinesgleichen gegeben, so daß er mit deren Hilfe große Taten hatte hervorbringen können«³⁸. In der Anschauung Bonfinis war es eine Wiedergeburt mythischer Helden. In dem König sieht er aber auch die Verkörperung des vom ewigen Tatendrang erfüllten, im Schweiß badenden Halbgott Herkules. So sagt es Matthias bei Bonfini: »Der auserwählte Mann unterscheidet sich von den anderen eben dadurch, daß dieser stets wie ein Herkules arbeitet und im Schweiß badet. Wir sind nicht geboren, um unseren Magen zu füllen, wir sind für die Arbeit in dieser Welt da«³⁹. Wie verzaubert schaut Bonfini wie die meisten Zeitgenossen zu dieser Emanation der Willenskraft und des Geistes auf.

Die von Thúróczy entworfene Parallellität Attila-Matthias behält ihre volle Gültigkeit auch bei Bonfini. Der junge Matthias, dieser scythi-

³⁷ Horváth S. 153.

³⁸ Horváth S. 154.

³⁹ Kardos, A renaissance Magyarország S. 63.

sche Mars »ist im Lager aufgewachsen, hat die ganze Breite der Donau durchgeschwommen; nicht aus menschlichen Urteil, durch Gottes Schwert, also aus dem Willen des fatum hat er den Thron bestiegen. Er stammt nicht aus fremden Blut, ein nationaler Fürst ist er«⁴⁰. Das ist in Vergleich zu Thúróczy kein politisch weiterentwickeltes, sondern ein nüancierteres Matthias-Bild, dessen besonders hervorgehobenen Züge Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Tatendrang sind. Dieser *divus princeps* ist ein großartiger Gestalter, Bonfini ein vielseitiger Erzieher, Lehrer der Nation.

Bonfini hatte von dem vom König ihm zur Verfügung gestellte Dokument systematisch Gebrauch gemacht und dadurch die Vorbedingungen der Glaubwürdigkeit seiner Arbeit gesichert. Eine königliche Verordnung hatte dem Historiker den Zugang zu sämtlichen Archiven der Bischofsitze, an die Stadtarchive und königlichen Kanzleien erleichtert. Man bot ihm Gelegenheit mit alten Soldaten, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, mit gefangenen Türken, Gespräche zu führen, um seine anderorts erworbenen Kenntnisse prüfen und ergänzen zu können. Seine Beschreibungen z. B. die des österreichischen Krieges sind so detailliert und genau, daß man annehmen muß, daß er die Kriegs- und Belagerungschroniken, sogar die Skizzen und Pläne gelesen, bzw. gekannt habe. Eine seiner Bestrebungen war es, die Geschichte, die schwer erfaßbar, weil sie eben *momentanea ac fluxa* ist, als eine großangelegte Sammlung der exempla und der verschiedenen Verhaltensformen darzustellen. Durch Bonfinis Beschreibung der königlichen Bauten, Paläste, Villen, Gärten, der Bibliothek, der Wasserleitungen usw. hatte Matthias' Größe, seine menschliche und Herrschergestalt viel gewonnen. Das alles war aber keine Prunksucht, absichtlich wollte der König seinen Untertanen Beispiele zeigen: *iubere domos pro facultate magnificas erigere*, wollte einen jeden zur Nachahmung auffordern: *Ac haec igitur omnia exempla suo imprimis omnes invitavit*⁴¹.

Wie Bonfini seinen aus nicht 'königlichem Blut' stammenden Herrn durch die fiktive römische Abstammung der Hunyadis gleichstellen wollte, so hatte er durch eine Unzahl von handfesten Funden aus der Zeit, da große Teile des Königreiches römische Provinzen waren, sein Gastland romanisiert, um ihm römischen Glanz und Gloria zu verleihen.

Matthias Nachfolger, Wladislav II. hatte Bonfini samt seiner Familie in den Adelstand erhoben und ihn im Adelsbrief *poeta laureatus* genannt. Dieselbe Auszeichnung erhielt auch Scriptor Johannes, des großen Werkes Kopist.

Die Geschichtsschreibung der folgenden Jahrhunderte stützte sich in vieler Hinsicht auf das Werk des großen Italieners. Allein der ungarisch schreibende Kaspar Heltai, der Bonfini in einem gewissen Sinne fortgesetzt hatte, stand seinen Äußerungen kritisch gegenüber⁴². Aber auch für

⁴⁰ Kardos, Ebenda.

⁴¹ Lukinich, Ebenda S. 104.

⁴² Kaspar-Heltai (1490, oder (1510—1574) vielseitiger Schriftsteller und Typograph in Kolozsvár-Klausenburg, hatte 1565 Teile über den König Matthias aus Bonfini Werk herausgegeben. (*Historia in clyti Matthiae Hunyadi's*). In seiner ung. verfaßten *Chronica* (1575) leitet er, Bonfini gegenüber, die Ab-

die historische Dichtung war das *Rerum Ungaricarum Decades* eine fast unerschöpfliche Quelle der unterschiedlichsten Themen und Motive. Bis zur Entdeckung Anonymus' (1746) beschäftigte sich diese Dichtung und Dramatik viel mehr mit der Gestalt Attilas, als mit der des Árpád. Horváth führt diese Tatsache auf den entscheidenden Einfluß und auf die große Suggestivität von Bonfinis umfangreichen Kapitel Attila zurück⁴³. Diese Themen und Motive, besonders von den Autoren der sog. historischen Gesänge aufgegriffen, waren wie Lichter in der Finsternis nach der Schlacht von Mohács, am besten geeignet die Erinnerung an die glorreiche Zeiten wach zu halten, um dadurch das schwankende Bewußtsein des Ungarntums zu stärken⁴⁴.

Bald nach Bonfini kam 1488 der Dominikaner und Bischof von Luceria, Pietra Ransano (1448—1492) als Gesandter des Schwiegervaters von Matthias, Ferdinand von Aragonien, nach Ungarn. Der König wollte nämlich, daß sich sein natürlicher Sohn, Johannes Corvinus, mit Bianca Sforza vermählt. Es hieß, der Gesandte kam dieser Vermählung wegen; sein heimliches Ziel aber war, der Königin Beatrix Hilfe zu leisten und um die geplante Heirat zunichte zu machen. Angeregt von der Königin hatte Ransano während seines zweijährigen Aufenthalts in Wien, als letztes Buch seines großangelegten welthistorischen Werkes, *Annales omnium temporum*, seine Auszüge aus der ungarischen Geschichte, *Epitome Rerum Hungaricarum* verfaßt. In diesen Auszügen, die Ransano wenige Jahre vor 'Matthias' Tod fertiggebracht hatte, vermochte er sich von Bonfini nicht zu lösen. In seinen ethnographischen, geographischen und archäologischen Betrachtungen weist sich Ransano als ein eifriger Schüler von Flavius Blondus und Aeneas Sylvius aus. Pannonien wird in dem ersten Index (das Buch besteht aus 36 Indices) *Hungaria Antiqua*⁴⁵ genannt. In dem zweiten beschreibt er die Donau, ihren Lauf, die Uferlandschaften mit sämtlichen auffindbaren antiken Zitaten verziert. In drei Indices spricht er über Attila und die Hunnen, in elf Indices über die Árpáden, am eindringlichsten beschäftigt er sich aber mit Attila und mit den beiden Hunyadis. Die antiquisierende Neigung Ransanos erreicht aber nicht die leidenschaftliche Steigerung eines Bonfini. Die einzelnen Abschnitte dieses neapolitanischen Historikers von geographischem Interesse sind klarer und besser gegliedert als die des letztgenannten. In der Politik nicht unbefangen, in seiner Analyse der Naturschätze und in der Darstellung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gliederung des Landes zeigt sich Ransano gut unterrichtet und objektiv.

Péter Váradi (1450—1501), ein Teilnehmer der Stipendien-Aktion des Johannes Vitéz, im Laufe seines rapiden Aufstieges, 1480 Kanzler, 1481 Erzbischof von Kalocsa, vertrauter königlicher Rat, war der einzige, der

stammung der Hunyadi vom König Sigismund ab. Heltais *Chronica* ist jeder humanistische Zutat und Zierde bar.

⁴³ Horváth S. 160—161.

⁴⁴ Dézsi, Magyar történeti tárgyú szépirodalom.

⁴⁵ Die Ethymologie und Ethnographie Ransanos ist typisch für das Zeitalter: das Wort Pannonia stammt entweder von *panis*, oder von *Pan*. Die Ungarn sind Sarmaten, und die (Siebenbürgen) Szekler (siculi) Sizilianer.

dem König die ungeschminkte Wahrheit sagen durfte. Scheinbar hatte er aber den Bogen übergespannt und wegen seiner *linguae libertas* ist er in Ungnade gefallen und fünf Jahre lang gefangen gehalten worden. Nach dem Tode seines Vaters hatte ihn Johannes Corvinus aus der Burg Arva geholt, der Politik aber hatte Váradi endgültig den Rücken gekehrt. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Reorganisation seines Erzbistums. Seine *Briefsammlung*, in dem Ernst und Tiefe seiner moralischen Anschauungen nur mit der des Vitéz vergleichbar, ist in jeder Hinsicht die schönste, die 'menschlichste' der humanistischen Literatur. Váradi ist ein unermüdlicher Friedensstifter in den Streitigkeiten zwischen den Seinesgleichen und ein energischer Verteidiger der Rechte des armen Volkes. Aus seinem Brief gewinnt man einen Einblick in die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse des Jahrzehnts nach dem Tode des Königs Matthias. Man kann nicht ohne Interesse und Ergriffenheit lesen wie der naturkundige Renaissance-Mensch die Natur anpackt und mit wieviel Freude er darüber einem gleichgesinnten Freunde, dem Bischof von Vác-Waitzen, Nikolaus Báthori, berichtet, nach dem er seinen Sitz, die Burg Bács aus der Anjou-Zeit, hatte befestigen und den Sumpf in der Umgebung durch einen Donau-Kanal ableiten lassen: »Wir haben eine großartige Arbeit geleistet ad gloriam Dei omnipotentis. Die königliche Majestät und die Herren, die dieses Gebiet sahen, wollten nicht glauben, die, die uns einst auslachten... geben Sie aber acht mein Vater, den bellenden Hunde sagen Sie nichts... man sollte denen keine Gelegenheit geben, um böse Gerüchte verbreiten zu können...⁴⁶« Man ahnt nur wie tief die Gebildeten der leitenden Schicht, antikem Beispiele folgend, durch die Schönheit die Lenkbarkeit der Natur und durch viele und vielgeartete schöpferische Wünsche angeregt waren. »Nach der Ausdünstung der Sümpfe, haben wir hier das klarste Donau-Wasser, aus dem die Unmenge von Fischen nicht fehlt... Wenn der zarte Narcissus lebte und (auf den Wasserspiegel) hinschaute, könnte er viel Freude daran haben... Muß nicht auch die launenhaft fließende Donau unseren Zauberkünsten gehorchen...?«⁴⁷.

Den tragischen Ausgang der Schlacht von Mohács und damit den Zusammenbruch des Staates und der Machtstellung des Königreiches, hatte der damalige Kanzler und Bischof von Szerém, der Augenzeuge und einer der wenigen Überlebenden, Stefan Brodarics (1470—1539), in seiner Monographie, *De conflictu Hungarorum cum Turcis ad Mohátz verissima descriptio* (1527) bearbeitet. Auf Wunsch des Polenkönigs, Ludwigs II. Onkel, Sigismund machte er sich an die Arbeit und beendete sie in kürzester Zeit. Der Ausdruck *verissima descriptio* deutet auf das offensichtlich polemische Ziel des Werkes an. Brodarics wollte die Beschuldigungen der feindlich gesinnten Historiker, besonders die des Cuspinianus⁴⁸ der

⁴⁶ Petri de Warda, *Epistolae*. Ung. Übertrag. von Kardos, *A renaissance Magyarországon*, S. 418.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Eigentlich Johann Spiesshaimner (1473—1529), im Dienste der Habsburger kam er öfters nach Ungarn.

die Ansicht vertreten hatte, das Ende Ludwigs II. wurde nur durch die Nachlässigkeit seiner Leibgardisten heraufbeschworen, zurückweisen. Energisch verteidigt Brodarics den guten Ruf derer, die ihren Tod in der Verteidigung der Person des Königs gefunden hatten. »Ich finde es abscheulich, daß jemand in seinem, über diesen Fall geschriebenen »Gespräch«, (wenn so etwas überhaupt als Gespräch bezeichnet werden kann) behaupten wagt, wir hätten unseren König in Stich gelassen. Ist es möglich, diejenigen als Verräter des König zu brandmarken, die ihm als treue Untertanen dienten, und die fast alle dort — wo der König selbst — gefallen sind, und mit ihrem Tod ihre Treue zu ihrem König und ihre Liebe zum Vaterland genügend bewiesen haben. Derselbe berühmte Historiker, der schon mehrmals uns geflucht hat, hat auch über dieses Unheil in einem Ton geschrieben, daß ich mich schämen muß. Wie kann man vor der Öffentlichkeit, ohne Bescheid zu wissen, sprechen?⁴⁹ Dennoch ist Brodarics' Beschreibung keine Streitschrift. Er wollte die bloße Wahrheit aussagen; er spricht nur darüber was er auf dem Schlachtfeld persönlich erlebt hatte. Und das alles tat Brodarics eilends; er wollte retten, helfen; wollte der übrigen Christenheit berichten, Europa aufklären. Einige Wochen nach der Schlacht bittet er demütig den Papst: »In Gottes Namen beschwöre ich Euere Heiligkeit, schaffen Sie Frieden zwischen den christlichen Völkern, einig sollen diese im nächsten Frühling unter allen Umständen gegen den Feind zum Gewehr greifen, aber unter allen Umständen! Wenn das nicht geschieht, sind wir ohne Zweifel verloren. Gewiß bleibt auch den anderen Christen keine Hoffnung mehr!«⁵⁰

Brodarics hatte nicht vergessen, auch den spöttisch-bitteren Ausspruch Franz Perényis zu erwähnen, der sich dahin geäußert hätte, der Papst sei jetzt in die Lage versetzt worden, in Kürze zwanzigtausend ungarische Märtyrer heiligsprechen zu können.

Der in seinem Briefe extemporierende Brodarics, wenn es um die Beschreibung der Schlacht geht, ist äußerst konzentriert und diszipliniert, sein Stil ist feierlich, bleibt jedoch realistisch. Laute Eigenschaften die die üblichen Requisiten und Übertreibungen des humanistischen Stiles ausschließen. Der Patriot und Augenzeuge kämpft gegen die Verleumdungen mit der Feststellung der Wahrheit; seine Glaubwürdigkeit ist unleugbar, seine Argumentation überzeugend. Der Bischof von Szerém umfaßt in diesem Kleinwerk den ganzen Komplex Mohács. Er schildert die Vorgesichte des türkisch-ungarischen Verhältnisses, sowie skizzenhaft das Gebiet des Landes um Mohács, wo sich auch sein Geburtsort findet, rührend lyrisch detaillierte Geographie; den Aufmarsch der Truppen, das Lager, den genauen Weg des Königs von Tag zu Tag; (der Leser hat den seltsam düsteren Eindruck: der König reitet in den Tod), und den eigentlichen Ablauf der Schlacht. Abschließend berichtet er über die Toten, die Gefangenen, des Türken weitere Verwüstungen im Lande; anschaulich, klar und suggestiv, ohne Künsteleien. Die Rekonstruktion der modernen prag-

⁴⁹ Ung. Übertrag. von Kardos, *A renaissance Magyarországon* S. 559.

⁵⁰ Ebenda, S. 88—89.

matischen Geschichtsschreibung findet Brodarics' Beschreibung wahrheitstreu.

Brodarics, der vielgereiste Staatsmann, seiner Gesinnung nach Pazifist, nach der doppelten Königswahl Diplomat des Johannes Szapolyai, aber keineswegs ein Feind Ferdinands; korrespondierender Freund des Erasmus stand auch dem Lutherismus nicht feindlich gegenüber; in Rom nannte man ihn »*aliquantum Lutheranus*«. Auffallend bei einem Humanisten ist seine Selbstlosigkeit und Bescheidenheit. Von sich selbst spricht er nur wenn es unvermeidbar ist, dann aber immer in dem achtbaren Abstand der dritten Person: »der Kanzler«, »der Bischof von Szerém«. Auf seine Affinität mit den anderen Historikern zeigt z. B. seine Vorliebe für antike Gründungen und Überreste (Trajans Brücke usw.) wie auch seine auf die Antike ausgerichtete Ethymologie (Gyulafehérvár-Weissenburg = nach Julius Caesar usw.) Neu ist dagegen was Brodarics über die militärische Organisation bzw. Demokratie der (Siebenbürger) Szekler (*siculi*) sagt, daß es keine Adelligen und Leibeigene gibt.

Die osmanische Frage war von Anfang an ein zentrales Problem des Gedankenkreises des ungarischen Humanismus. Auf Grund der Kultur des antiken Roms, in lateinischer Sprache, in Einvernehmen mit dem päpstlichen Rom, aus dem Instinkt der nationalen Selbstverteidigung, verhandelte man in Ungarn von Johannes Vitéz bis Stefan Brodarics, Kanzler und Diplomaten in diesem großen Anliegen mit ganz Europa. Mohács bedeutet das tragische Ende all dieser Bestrebungen. Das Hauptwerk von Brodarics ist der Abschluß, der Schwanengesang des ersten, hundert Jahre alten Abschnittes des ungarischen Humanismus und der Renaissance.

Eine hervorragende Gestalt dieser dritten Humanisten-Generation ist Anton Verancsics (1505—1573), der Propst von Buda-Ofen und königlicher Sekretär im Dienste des nationalen Königs Johannes Szapolyai und der Königin Isabella. Später hatte er sich für den Habsburger König Ferdinand entschieden; [auch im Kreise der Besten ist der Parteiwchsel keine Ausnahme in dieser Epoche] und wurde in der Folge 1568 Erzbischof von Esztergom-Gran und königlicher Statthalter in Ungarn. Als toleranter Kirchenmann, Anhänger von Erasmus, stand Verancsics am Anfang auch der Reformation freundlich gegenüber. Er änderte aber seine Haltung offensichtlich im Interesse seines raschen Aufstieges und wurde einer der ersten Repräsentanten der Gegenreformation. In seinem literarischen Nachlaß hat man einen Brief von Erasmus, ein Epigramm, in dem er Melanchton gelobt hatte, gefunden. Er korrespondierte mit sämtlichen namhaften Männern Europas; auch bei ihm ist der Brief als literarisches Genre zu verstehen und ebenso wie das Gedicht ist die Historie für die Nachwelt bestimmt. In manchen seiner Briefe erwähnt Verancsics hin und wieder seine Reiseabenteuer, *traegodia itineris mei*, anschaulich und mit großer Wirkung. Diese Humanisten-Korrespondenz dient der Aufrechterhaltung der Freundschaft und der Schaffung einer idealen Gemeinschaft, der *litterarum societas*. In diese Kategorie gehören auch seine zahlreichen lateinischen Gedichte und Gedenkschriften. Verancsics ist der allerletzte Hofpoet, der in der

unmittelbaren Umgebung Szapolyais und Isabellas versucht hatte, durch seine in der traditionellen Gedankenwelt der Humanisten verfaßten Gedichte sein Talent, Kultur und Gewandtheit zur Geltung zu bringen. In diesem Sinne schreibt er über die vielversprechende Persönlichkeit des zweiten Szapolyais, Johannes Sigismund, und versucht ihn als eine neue Hoffnung der Nation mit der Matthias-Tradition zu verbinden. Aus seiner mit großem wissenschaftlichen Aufwand gesammelten und geschriebenen umfangreichen historischen Aufzeichnungen wollte Verancsics die Geschichte Ungarns nach dem Tode von König Matthias bearbeiten. In der Tat, die Zeitgenossen sahen in ihm den Fortführer Bonfinis. Das große Werk blieb fragmentarisch, indessen nicht weniger bedeutsam.

Das Zeitalter des ungarischen Renaissance-Staates und die damit zusammenhängende erste Blütezeit des Humanismus war mit dem Zusammenbruch von 1526 endgültig abgeschlossen. Der in seiner stuba scriptoria schaffende mittelalterliche Mönch war nie vor eine persönliche Wahl gesetzt. Seine kirchliche Obrigkeit hatte ihn in Krisensituationen auf die einzig mögliche Richtung verwiesen und sicherte auch seine Existenz. Die Vorbedingung, die Stütze der Existenz der Humanisten ist schon immer die Machtstellung des Staates und die des Fürsten gewesen. Daraus folgt, daß die *mutatio rerum*, konkret die doppelte Königswahl (Johannes Szapolyai und Ferdinand von Habsburg) fast auch eine *mutatio vitae*, eine Neuorientierung ihrer politischen Ansichten und Tätigkeit, wie auch eine Änderung in ihrer Lebensweise mit sich gebracht hat. Alle hatten den 'sicheren Platz' gesucht und im Laufe der Zeit ihre Stellungen und Parteien gewechselt.

Auf der Seite Ferdinands finden wir zwischen anderen Nikolaus Oláh (1493—1568), den Domherrn von Esztergom-Gran und späteren geheimen Rat Ludwigs II. Als ihr Sekretär begleitete Oláh nach Mohács die verwitwete Königin Maria (von ihrem Bruder, Karl V., zur Statthalterin der Niederlande ernannt) nach Brüssel, wo er bis 1542 blieb. Der begabte 33-jährige *domidoctus*, der seine humanistische Bildung in Nagyvárad-Großwardein und am königlichen Hofe erwarb und im Ausland studierte, hatte sich in seinem neuen Aufgabenkreis schnell zurecht gefunden. Es war vielleicht eben dieser Umstand, der ihm nach der Katastrophe den Impuls gegeben hatte, keine politischen oder sonstigen Aktivitäten in der Heimat zu ergreifen, sondern einen Weg des zeitlosen Geistes und eines Hofmannes im Ausland zu wählen. In seinen Äußerlichkeiten gab ihm der Hof von Brüssel die Möglichkeit der Fortsetzung seiner gewohnten Lebensführung, im fremden gelehrten Milieu und den Ansporn für die literarische Arbeit. Und doch war Oláh's Sorge nicht wie bei den anderen Humanisten, die sich im Ausland niedergelassen hatten, die Sicherung seiner Position. Wohl schrieb der geschickte Hofmann elegante, höfische Gedichte; korrespondierte mit dem alternden Erasmus, versuchte ihn nach Brüssel zu locken und stand mit mehreren niederländischen Gelehrten in freundschaftlicher Verbindung. Sein Blick blieb aber stets auf die Heimat gerichtet. In seinen Gedichten, in denen er das Erlebnis des tragisch veränderten persönlichen und ge-

meinschaftlichen Schicksals zum Ausdruck bringt, entsteht eine neue Variation der humanistischen Lyrik; diese Gedichte sind bedeutende Merkmale der Kontinuität der humanistischen Literatur.

Aus der Erinnerung an das heimische Gefilde stammt der feine elegische Ton, der das an seinem Freund, Imre Kálnai und dessen Freundeskreis verfaßte Brief-Gedicht auszeichnet:

Weder hat mich Italiens Boden angeregt
 Noch erzogen mich griechische Schulen,
 Meine Sitten hat Germanien nicht verfeinert

...
 Von Lehrern aus Brabant hab'ich nicht gelernt,
 Galliens Reiz ist mir fremd geblieben

Und wenn ich trocken zwar, doch mich äußere:

Schweigsame Bücher haben mich insgeheim gelehret.
 Mich aber mit Janus Pannonius zu vergleichen ist wohl
 Keine Ursache, bloß eine Liebenswürdigkeiten von Dir...

Ein Beispiel für das kreative Heimweh des Humanisten:

Wenn mich einmal der Allmächtige auf dem Olymp
 Zurückführet in das schöne Pannonien
 Erst dann erwacht mein Geist und all die Sorgen
 Die mich belasten, werden vom Winde verweht.
 Meine Freunde, alte treue Gefährten, jetzt sollt
 Ihr mir zur Hülfe euere Hände reichen,
 Wie ein Fluch drückt mich die Last vergangener Mühlen,
 Im eueren Kreise aber vergess' ich geschwind den Bösen...⁵¹.

⁵¹ Nach einer ung. Übertrag. von László Geréb, *A magyar renaissance költői*, S. 48—51.

Der Originaltext:

Inbuit ingenium nostrum non Itala tellus
 Graecia nec cultas praebuit illa scholas,
 Non nostros etiam mores Germania finxit,
 Terra Brabanta dedit nullos mihi docta magistros,
 Gallia nec Charites ingeniosa suas.
 Si quid in est nobis, quod multum exile fatemur,
 Hoc furtim taciti me docuere libri.
 Nulla igitur causa est, cur jano conferar abs te
 Pannonio, est cius multus in ore lepor.
 Omnipotens superi quum me regnator Olympi
 Restituet stabili Pannoni quoque solo
 Spiritus ipse meus patra renovabitur aura
 Grataque prosperitas supprimet omne malum.
 At vos, o socii veteres fidiqque sodales,
 Auxiliatrices tunc mihi ferte manus,
 Ut mea praeteriti pensentur damna laboris
 Ocyus et vestra destituantur ope!

Es ist nicht ohne Interesse zu beobachten, wie lebendig noch immer das Bild des 'goldenen Zeitalters' im XVI. Jahrhundert ist. Dank dieser unüberwindlichen Nostalgie hatte Nikolaus Oláh noch in Brüssel seine gedanklich und strukturell zusammenhängende *Hungaria* und *Athila* (1536) verfaßt. In diesen zwei opusculi schreibt Oláh über die Geographie, die Wirtschaft und Gesellschaft des Landes, wie es schon seit Bonfini, d. h. schon seit Thúróczy üblich ist. Es ist das Traumbild, ohne unrealistisch zu sein, des vor Mohács noch glücklichen und reichen Ungarns. Es erscheinen noch einmal wie auf einer bunten Palette die landschaftlichen Schönheiten dieses Landes, die fischreichen Flüsse und Seen, die fruchtbaren Wiesen; wildreiche Wälder, der prachtvolle Hof in Buda und Visegrád⁵² und die ganze ruhmreiche Vergangenheit. In dem zweiten Teil erzählt er wie die Hunnen Attilas ihr Reich gegründet hatten und wie ihre militärische Organisation und Disziplin bei den Nachfahren, den Szeklern, noch immer besteht. Es ist ein indirekter Hinweis darauf, wie man das verlorene Land zurückgewinnen könnte. Die anekdotisch-novellistischen Einlagen, seit Thúróczy eine Tradition der Geschichtsschreibung, erscheinen auch bei Oláh und bleiben weiterhin eine charakteristische Eigentümlichkeit der ungarischen Kunstprosa.

Es ist Oláhs großer Verdienst, daß er die alte Praxis fortsetzend, in Tradition, Form, Stil und Auffassung der alten königlichen Kanzlei, die vierte Humanisten-Generation, den vielseitigen Zsámboki, seinen Sekretär Istvánffy und den begabtesten zwischen ihnen, Forgách erzogen hatte. Oláh war das Bindeglied zwischen dem Zeitalter Ludvigs II. und dem späten Humanismus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Johannes Zsámboki (Sambucus, 1531—1584) studierte an deutschen, italienischen und französischen Universitäten und wurde als 26-jähriger Professor in Bologna. Der spätere Hofarzt und Historiker des Königs Ferdinand, hatte die Werke von Bonfini, Ransano und Brodarics herausgegeben. Natürlich auch Zsámboki wollte Bonfinis Werk fortsetzen; hatte auch einen Zeitabschnitt nach dem Tode Matthias' bearbeitet. In seinen Reisebeschreibungen zeigt sich Zsámboki als guter Beobachter, gelehrter und unterhaltsamer Schriftsteller.

Nach seiner Rückkehr 1558 nahm Oláh seinen Stipendiaten, den aus einer Literaten-Familie stammenden Nikolaus Istvánffy (1531—1615) als Sekretär zu sich. Später stand Istvánffy im Dienste des Wiener Hofes und wurde Palatin-Statthalter; hatte aber mit seiner staatsmännischen Tätigkeit Anstoß in Ungarn erregt. Er umfaßte in seiner poetisch vortragenen, in einem eleganten Stil geschriebenen *De rebus Hungaricis Libri XXXIV* (1622), die Geschichte Ungarns zwischen 1490—1613. Er beschäftigt sich mit besonderer Vorliebe mit der Schilderung der diversen Gefechte und Schlachten; er ist der einzige der über die Geschehnisse von 1566, besonders über den Feldzug Nikolaus Zrinyis gegen die Türken ausführlich berichtete. Trotz seiner Befangenheit (übertrieben eifriger

⁵² Oláhs Beschreibung z. B. der Visegráder Anlagen, Paläste, Gärten und Befestigungen ist in vollkommener Übereinstimmung mit den Resultaten der Ausgrabungen.

Gefolgsmann Habsburgs) blieb dieses Werk eine wichtige Geschichtsquelle für die folgenden Jahrhunderte.

Unvollendet sind die Kommentare, *De statu reipublicae Hungaricae ... commentarii*, des in Padua studierten Franz Forgách (um 1510—1577), geblieben. Dennoch ist dies sein Hauptwerk das hervorragendste der damaligen ungarischen und eines der besten der europäischen Geschichtsschreibung. Forgách, getreuer Gefolgsmann Ferdinands, 1555 Bischof von Nagyvárad-Großwardein, vermochte wegen der politischen Ereignisse sein Kirchenamt nicht ausüben. Umso mehr vermag der begabte Staatsmann, 1560 Vizekanzler, seine Kraft der Vereinigung des geteilten Landes zu widmen. Nach der Thronbesteigung Maximilians wurde er aber allmächtig zurückgedrängt und verlor seinen Einfluß am Hofe. Der beleidigte Forgách fuhr nach Italien, in das Land seiner Sehnsucht; i. J. 1569 finden wir ihn in Siebenbürgen als Kanzler des zum Fürsten erwählten Stefan Báthori. Da die Einheit des Königreiches weder Habsburg, noch die Szápolyais herzustellen vermochten und unter dem Druck der unausweichlichen Gegebenheiten der zweite und letzte Szapolyai (Johannes Sigismund) auch den Titel eines erwählten Königs verloren hatte, entwickelte sich in dem zum Fürstentum verwandelten östlichen Landesteil als vorübergehende Lösung, der Gedanke der Verwirklichung eines selbstständigen Staates. Zu der Festigkeit dieses Staatsgedankens hatte Forgách viel beigetragen; daß die staatspolitisch verstandene siebenbürgische »gelehrte Schule« (Wolfgang Kovacsóczy, Martin Berzeviczy, Paul Gyulai) zustande kam und die fünfte im eigentlichen Sinne letzte Humanisten-Generation mit Stefan Szamosközy wieder aufblühte, ist hauptsächlich Forgáchs Verdienst.

Der Fürst und spätere Polenkönig Báthori forderte mit allen Mitteln die historiographische Tätigkeit seines Vertrauten, stellte ihm Dokumente zur Verfügung; weihte ihn in alle Geheimnisse ein. Wie konnte es auch anders sein, das Bild das Forgách »der ungarische Tacitus«, in seinen Kommentaren über das damalige Ungarn (1540—1572) vermittelt, ist düster und wahr. Er strebte die Anwendung der Lehre Tacitus' (nach dem Muster des Andrea Alciato) an, d. h. die von den unzähligen Glossen bereinigte Wiederherstellung des wahren Bildes des vergangenen Lebens. Er spielte mit dem damals sich in Italien formierenden Gedanken, daß die Historie ein Schauspiel zur Belustigung der Himmlischen sei.

Die letzte bedeutende Persönlichkeit dieser Generation ist der Dichter und Historiker Stefan Szamosközy (Zamosius, 1570—1612) dessen *Analecta Lapidum vetustorum et nonnullarum in Dacia antiquitatum* — noch in seiner Studentenzeit 1593 in Padua im Druck erschienen ist. In dieser Beziehung ist Szamosközy ein Nachfolger von Johannes Megyericsi (1470—1515), Propst von Gyulafehérvár-Weissenburg, Sammler von römischen Inschriften und eigentlicher Begründer der ungarländischen Epigraphik⁵³. Die Werke des von dem Fürsten Stefan Bocskay ernannten Archivars und Landeshistorikers Szamosközy sind nur in Fragmenten

⁵³ Szamosközy Erdély története S. 367. Horváth S. 174.

erhalten geblieben. Aus dem *De Originibus Hungaricis* kennen wir nur einige Sätze; größere, zusammenhängende Textteile wurden aus dem *Rerum Ungaricarum Libri* und aus dem *Rerum Transylvanarum Pentades, Hebdomades* gefunden. Szamosközys leidenschaftlichem Interesse für die Archäologie verdanken wir seine Studien über die Gründung und Geschichte der siebenbürgischen Städte⁵⁴ sowie über die griechischen, römischen, jüdischen, ungarischen, und siebenbürgischen Münzen.

Paul Wallaszky, der im XVIII. Jahrhundert zum erstenmal die Literatur- und Kulturgeschichte des Zeitalters des Humanismus und der Renaissance in Ungarn, mit der Epoche von König Matthias im Mittelpunkt, zusammenzufassen versuchte (*Tentamen Historiae Litterarum sub rege gloriosissimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria*) und später als Vollendung der literaturgeschichtlichen Entwicklung das Ganze in einem systematischen Geschichtsbild einordnete (*Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria, ab initiis Regni ad nostra tempora delineatus*); er hatte dieses Zeitalter der *litterarum in Hungaria cultura* als die unüberwindlichen Leistungen des ungarischen Geistes betrachtet. »Quid — schrieb Wallaszky — aetate Mathiae de Hunyad studiis Hungaricis praeclearius, quid celebratius reperias? Tota Europa eruditi in Hungariam confluebant, agmineque quasi facto, in laudes Principis huius doctissimi effundebantur«⁵⁵. Wahrhaftig hatten beide Kanzleien, die westliche und die östliche stets dasselbe Ideal, das Ideal des ehemaligen corvinischen Reiches erfüllt. Diese Erinnerung, dieser Gedanke war aber nicht nur im Kreise der Gebildeten, sondern auch im Volk lebendig. Wo aber war die Urquelle, aus der der ungarische Humanismus schöpfte?

Das aus dem asiatischen Grenzgebiet hervorreitende Ungarntum vermochte nicht in der antiken Geschichte oder Literatur sich auf seine eigene Vergangenheit, auf sein eigenes staatliches Dasein und auf die Quellen seiner in Vergessenheit geratenen Bildung erinnern. Die ungarischen Humanisten schöpften aus der Antike, insofern ihr Land, mindestens größere Teile des Landes, einst zum römischen Reiche gehörten; den Kult der lateinischen Kultur rechtfertigten die viel studierten alten römischen Ruinen, Gebäude-Reste, Bäder, Amphitheater, Inschriften, Gräber und sonstigen Denkmäler. Das ist aber bloß eine geographische Kontinuität. Deshalb hatten sich die Gelehrten der kleinen Kanzlei auf die hunnisch-ungarische Verwandtschaft, Beweise der alten, autochthonen Größe, berufen. Es fehlten also auch die Legenden der ungarländischen Renaissance nicht. Und diese Humanisten sprachen nicht nur zu ihren Landsleuten, sie sprachen zum ganzen Europa und wurden auch gehört. Dieser Humanismus hatte ein literarisches Bewußtsein geschaffen, opferbereite Mäzene gefunden und eine hochgebildete Schicht erzogen. Zu dem späten Humanismus gesellte sich der stark sprachbewußte Protestantismus, als Pfleger der nationalen Sprache, der die kleineren Humanisten, Magister und Prediger, in die Dorfschulen und Dorfkirchen brachte. Und zuletzt, der Humanismus gab nach Mohács diejenige zusammenhaltende Kraft, die

⁵⁴ Szász, Szamosközy adatai az erdélyi városokról.

⁵⁵ Lukinich Ebenda S. 109.

die ungarische Nation von der schlimmsten aller Verwüstungen, von der geistigen Vernichtung gerettet hatte.

Schrifttumsverzeichnis

- Ábel, Jenő: Adalékok a humanizmus történetéhez Magyarországon [Fakten zur Geschichte des Humanismus in Ungarn]. Budapest 1880.
- Ábel, Jenő: Galeotto Marzio életrajza [Die Biographie des Galeotto Marzio]. Budapest 1880.
- Békefi, Remig: A pécsi egyetem [Die Universität Pécs-Fünfkirchen]. Budapest 1909.
- Berzewicz, Albert: Beatrix királyné [Die Königin Beatrix]. Budapest 1908.
- Bonfini, Antonio: Ausgaben: Bél Károly András: Antonii Bonfinii Rerum Ungaricarum libri XLV ab origine gentis ad annum 1495. Editio septima. Lipsiae 1771. — Fögel J.—Iványi B.—Juhász L. Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum. Lipsiae 1936.
- Brodarics, István: [Stephanus Brodericus] Ausgaben: Stephani Broderici De conflictu Hungarorum cum Turcis ad Mohacz verissima descriptio Krakau 1527. — Stephani Broderici regni Hungariae cancelarii, Cladis Mohacsianae sub Ludovico II. descriptio, a Joanne Sambuco olim recognita. Jaurini 1756.
- Cassirer, Ernst: Individuum und Cosmos in der Philosophie der Renaissance. Studien der Bibliothek Werburg. Hft. 10. Leipzig 1927. S. 10—128.
- Csapodi-Gárdonyi, Klara: Die Bibliothek des Erzbischofs Johannes Vitéz in: Gutenberg Jahrbuch 1973.
- Dékány, Kálmán: A Bécsi Képes Krónika [Die bebilderte Wiener Chronik], in: Erdélyi Múzeum 1915.
- Küküllei János: Nagy Lajos király viselt dolgairól [Johannes Küküllei über die Taten des Königs Ludwig des Großen], in: Középkori krónikások [Chronisten des Mittelalters] V. Budapest 1904.
- Dézszy, Lajos: Magyar történeti tárgyú szépirodalom [Die geschichtliche schöne Literatur in Ungarn] Budapest 1915.
- Finácz, Ernő: A renaissancekori nevelés története [Die Geschichte der Erziehung im Zeitalter der Renaissance]. Budapest 1919.
- Forgách, Ferenc: Ausgaben: Új Magyar Múzeum 1854. II. [von Josef Kemény] und Monumenta Hungariae Historica. Scriptorum XVI. Varia.
- Frankó, Vilmos: Vitéz esztergomi érsek élete [Das Leben des Erzbischofs Vitéz von Esztergom-Gran]. Budapest 1879.
- Frankó, Vilmos: Vitéz János könyvtára [Die Bibliothek des J. V.], in: Magyar Könyvszemle 1818 und Vitéz János Livius kódexei [Die Livius-Kodices des J. V.], in: Magyar Könyvszemle 1880.
- Galeotto, Marzio: Ausgabe: Galeottus Martius Narniensis: De egregie, sapienter, iocose dictis ac factis regis Mathiae ad duces Johannem, eius filium liber. Von Ladislaus Juhász Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum. Lipsiae 1934.
- Geréb, László: A magyar renaissance költői [Die Dichter der ungarischen Renaissance] Übersetzungen, Einleitung u. Notizen, in: Új Könyvtár [red. Bóka L.] Budapest Székesfővárosi Irodalmi és Művészeti Intézet.
- Gerézy, Rábán — Kálnoky, László: [red.] Janus Pannonius válogatott versei. [Eine Auswahl aus der Dichtung des J. P.] Einleit. u. Notizen von Gerézy R. Budapest 1953.

- Hoffmann, Edith: Régi magyar bibliofilek [Alte ung. Bibliophile]. Budapest 1929.
- Horváth, János: Az irodalmi műveltség megoszlása. Magyar humanismus. [Die Trennung in der ung. literarischen Kultur. Ung. Humanismus], in: Magyar Szemle Társaság, Budapest 1944.
- Horváth, Henrik: Zsigmond király és kora [König Sigismund und sein Zeitalter]. Budapest 1937.
- Istvánffy, Miklós: Ausgaben: Nicolai Isthvanfi Pannonii Historiarum de rebus Ungaricis libri XXXIV. Coloniae Agrippinae. 1622. Ung. Übers. von Vidovich György: Magyarország története [Die Geschichte Ungarns] 1490—1606. I.—II. Debrecen 1871.
- Kardos, Tibor: A magyarországi humanizmus kora [Das Zeitalter des ungarländischen Humanismus]. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1955.
- Kardos, Tibor: [red.] A renaissance Magyarországon [Die Renaissance in Ungarn] Auswahl u. Notizen von Kardos T. Budapest 1961.
- Lukinich, Imre [red.]: Mátyás király. Emlékkönyv születésének otszázéves fordulójára. [König Matthias. Gedenkbuch anlässlich seines fünf-hundertsten Geburtstags]. Franklin Társulat, Budapest o. J.
- Pannonius, Janus: Biographie: Huszti, József: Janus Pannonius, Pécs, 1931. Der neueste Stand der Janus Philologie: Kardos, T.—V. Kovács S.: Janus Pannonius Budapest 1975. I.—II. Ausgabe: Teleki, Sámuel: Jani Pannonii poemata. Utrecht. 1784. Über die ung. Ausgaben: Kardos: A renaissance Magyarországon S. 70—73.
- Pór, Antal: Nagy Lajos [Ludwig der Große], in: Magyar Történeti Életrajzok. VIII. Jahrgang.
- Pór, Antal: János Kükülei főesperes Nagy Lajos király történetírója [Johann Propst von Kükülle Historiograph des Königs Ludwig], in: Századok 27 (1893) S. 91—96.
- Pór, Antal: Adatok a bolognai és padovai jogegyetemen a 14 században tanult magyarokról. [Angaben über die auf die Rechtswissenschaftlichen Universitäten von Bologna und Padua studierenden Ungarn im XIV. Jahrhundert], in: Századok 31 (1897) S. 770—795.
- Oláh, Miklós [Nicolaus Oláhus] Ausgaben: Nicolai Olahi Hungaria et Atila. Vindobonae. 1763. [Hrsg. von Kollár, Ádám]. — Nicolaus Oláhus: Hungaria — Athila. Bibliotheca Scriptorum medii recentisque aevorum. [hrsg. von Colomannus Eperjessy et Ladislaus Juhász. Budapest 1938.]
- Ramsano, Pietro Ausgabe: Petri Ransani Epitome Rerum Hungaricarum, Fontes Domestici, Chronica Minora. Ed. Mathias Florianus, Budapestini 1885.
- Szamosközy, István [Stephanus Zamosius] Ausgabe: Die ung. u. siebenb. Geschichte in lat. Sprache u. seine hist. Schriften hrsg. von Szilágyi, S.: Szamosközy történeti maradványai [Hist. Schriften von Sz.] I.—IV. Budapest 1876—81, in: Monumenta Hung. Hist. Script. [Mit einer biographischen Einleitung.] — Szamosközy, I. Rerum Transylvanarum Libri — Erdély története [Die Geschichte Siebenbürgens]. Übers. von Borzsák, I., Auswahl. Einleit. u. Notizen von Sinkovics I.
- Szász, Ferenc: Szamosközy adatai az erdélyi városokról [Sz's Angaben über die Städte Siebenbürgens], in: Erdélyi Múzeum 1909.
- Thúróczy, János: Ausgabe: Joannes de Thurocz: Chronica Hungarorum, Scriptorum Rerum Hungaricarum Veteres ac Genuini. Ed. J. G. Schwandtner.

- Verancsics, Antal Ausgabe: Verancsics összes munkái. I.—XII., in: Monumenta Hung. Hist. Script. [Hrsg. von Szalay L. u. Wenzel G.] Pest 1857—75.
- Vergerio, Petrus: PAULUS De ingeniis moribus et liberalibus studiis adulescentia. A. Gnesotto, Padova 1918.
- Vitéz János: Ausgabe: Johannis de Zrenda: Epistolae, Scriptores Rerum Hungaricarum, hrsg. von Jos. G. Schwandtner, Vindobonae, 1746.
- Váradi, Péter: Ausgabe: Petri de Warda Epistolae... Praefatus est et indicem chronologicum subiecit Carolus Wagner, Posonii et Cassoviae 1776. [Warda anstatt Váradi ist falsch].
- Wallaszky, Pál: Tentamen Historiae Litterarum... Lipsiae 1769.
- Wallaszky, Pál: Conceptus reipublicae litterariae... Posonii et Lipsiae 1782. [Zweite Auflage, Buda 1808.]